## Begrüßung zu „Global solidarisch: Perspektiven der Frankfurter Schule“

## (4. Dezember 2023)

Liebe Gäste hier in der Akademie oder an den Bildschirmen! Ich begrüße Sie alle recht herzlich zur Diskursinsel mit dem Titel: „**Global solidarisch – Perspektiven der Frankfurter Schule“.** Der Begriff „Diskursinsel“ für das heutige Veranstaltungsformat erinnert bewusst an **Jürgen Habermas,** dessen Denken die Frankfurter Schule sehr viel verdankt und dem auch ich mich verpflichtet fühle. Mein Name ist Eberhard Pausch, ich bin Studienleiter der Evangelischen Akademie und für das Themenfeld „Religion und Politik“ zuständig.

Ein besonderer Gruß gilt unseren Podiumsgästen: Prof. Dr. **Stephan Lessenich**, Direktor, und Prof. Dr. **Sarah Speck**, stellvertretende Direktorin des Instituts für Sozialforschung. Sowie Herrn **Christian Geyer-Hindemith**, langjähriger Feuilleton-Redakteur der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, den wir als Moderator für das heutige Gespräch gewinnen konnten. Seien Sie alle drei sehr herzlich willkommen!

Ich freue mich auf den heutigen Abend, der im Rahmen unseres Akademieprojekts zur Frankfurter Schule „**Zukunft aus Vernunft**“ stattfindet. „100 Jahre Institut für Sozialforschung – Perspektiven“ – so heißt ein Papier, das ein „Schreibbureau“ des Instituts erstellt hat und das zum Gespräch einladen will.[1] Daran merken Sie schon, dass wir uns nicht mehr im letzten Jahrhundert befinden, als es unter Carl Grünberg und Max Horkheimer noch eine „Diktatur des Direktorats“ gab, zu der die beiden ersten Leiter des Instituts sich sogar offensiv bekannten. Heutzutage wird die Einrichtung anders, nämlich diskursiver und partizipativer, geleitet, und das ist gut so.

Aber natürlich ist das Institut, wenn es seine Perspektiven entfalten will, auch seiner Geschichte verpflichtet. Es hat eine eigene „DNA“, und zu dieser gehört etwa die klare, von Karl Marx inspirierte **Kapitalismus-Kritik**. Je rücksichtsloser der globalisierte Kapitalismus auftritt, desto nötiger ist die Kritik an ihm. Diese Kritik verstand und versteht sich immer schon als **emanzipatorisch** und tritt aktiv (aber nicht notwendig aktivistisch) gegen Ausbeutung und Entfremdung, gegen Verdinglichung und vermeidbares Leid ein. Im Zeitalter des Anthropozäns und im Zeichen der drohenden Klimakatastrophe erklärt sie sich **global solidarisch** – nicht nur mit den leidenden Menschen weltweit, sondern auch mit der leidenden Natur. Der Protest gegen die gnadenlose Naturbeherrschung begegnet ja nicht erst in der „Dialektik der Aufklärung“ (1944), sondern bereits in Max Horkheimers programmatischem Aufsatz über „Traditionelle und kritische Theorie“ aus dem Jahr 1937[2].

Ein weiteres Moment der Kontinuität besteht in dem Anspruch, dass in der Forschung des Instituts sich empirische Einzelwissenschaften und eine auf philosophischem Niveau ausweisbare Gesellschaftstheorie gegenseitig durchdringen und bereichern sollen. Horkheimer hatte dies schon 1931 in seiner Antrittsrede als Direktor und somit im

[1] „100 Jahre IfS – Perspektiven“, hg. vom Institut für Sozialforschung, Frankfurt am Main 2023.
[2] *Max Horkheimer*: Traditionelle und kritische Theorie (1937), hg. von Frieder Vogelmann, Frankfurt am Main 2020, 39, 75.

eigentlichen Gründungsmanifest der Frankfurter Schule gefordert, und in der Folgezeit wurde dieser Anspruch (soweit ich weiß) unter wechselnden Vorzeichen immer wieder bekräftigt.[3]

Der aktuelle Perspektivtext nennt für das Institut zwei wesentliche Themenfelder der interdisziplinären Analyse. Das **erste Themenfeld** gilt einer „**Krisentheorie des Funktionierenden“:** Der globalisierte Kapitalismus läuft und läuft ungebremst und produziert dabei eine Krise nach und neben der anderen: die Finanzkrise, die Krise des Euro, die Flüchtlings-, die Klima-, die Pandemie- und zuletzt Krisen durch Kriege und Konflikte. Die Krisen häufen und überlappen sich und verstärken einander gegenseitig. Half vor einiger Zeit noch das Wegsehen, als die Sintflut noch neben uns wütete, so hilft es heute schon nicht mehr, da die Fluten längst bei uns in Europa (und nicht nur im Ahrtal) ankommen. Und dennoch scheint irgendwie alles zu funktionieren, die Rendite des militärisch-industriellen Komplexes rollt weltweit und mit ihr im wahrsten Sinne des Wortes der Rubel. „Es funktioniert alles. Das ist das Unheimliche, dass es funktioniert und dass das Funktionieren immer weiter treibt zu einem weiteren Funktionieren …“[4]. Das könnte so vielleicht im Perspektivpapier stehen, oder Adorno könnte es gesagt haben, aber tatsächlich stammt das Zitat von Martin Heidegger. Erstaunlich? Es zeigt nur, dass das erste Analysefeld seine Berechtigung hat – erst recht natürlich in der marxistischen Tradition. Selbst ein Hans-Werner Sinn, bis vor wenigen Jahren der Leiter des Ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung, hält die Krisentheorie des Marxismus ja für dessen bedeutsamste Leistung.[5]

Das **zweite Themenfeld**, das im Perspektivpapier benannt wird, ist wohl kaum weniger wichtig als die Krisentheorie. Es soll nämlich darum gehen, eine „**Praxistheorie des Möglichen**“ auszuarbeiten. Darin sollen die Möglichkeiten gesellschaftlicher Transformation ausgelotet werden. Das Stichwort „**Transformation**“ bezeichnet dabei einen Prozess, der weniger umfasst als eine Revolution, aber sicherlich mehr bedeutet als eine bloße Liste von unverbundenen Reformen. Dass es bei dieser Transformation um Praxis und um Möglichkeiten gehen soll, lässt erahnen, dass hier auch ein Stück Hoffnung im Spiel ist, die in der Ära von Adorno und Horkheimer zuletzt ja sehr stark geschrumpft war. Horkheimers an Schopenhauer angelehnter Pessimismus und die Hegel-kritische „Negative Dialektik“ Adornos hatten bekanntlich wenig Sinn für chancenreiche Praxisspielräume. Man muss nicht wie Ernst Bloch enthusiastisch ein „Prinzip Hoffnung“ verkünden, aber der Glaube daran, dass diese Welt **nicht zum Untergang bestimmt ist, sondern gestaltbar, weil transformierbar bleibt**, bedeutet nicht wenig in der Gegenwart der Krisensynchronie. Wer sich in dieses Themenfeld hineinwagt, der muss postulieren, dass die Zukunft zumindest in Teilen noch offen ist, dass es so etwas wie Freiheit gibt und das Leben – nicht nur der Menschen, sondern auch der anderen irdischen Geschöpfe – noch eine Chance hat.

Die Verschränkung krisen- und praxistheoretischer Perspektiven weist, so schreiben Sie, eine „Wahlverwandtschaft“ zu der Habermas’schen Unterscheidung von **System und Lebenswelt**

---

[3] *Max Horkheimer*: „Die gegenwärtige Lage der Sozialphilosophie und die Aufgaben eines Instituts für Sozialforschung“ (1931), in: ders.: Sozialphilosophische Studien. Aufsätze, Reden und Vorträge 1930-1972, hg. von *Werner Brede*, Frankfurt am Main 2. Aufl. 1981, 33-46, dort 40.

[4] *Martin Heidegger* im SPIEGEL-Gespräch (1966), in: Antwort – Martin Heidegger im Gespräch, hg. von *Günther Neske/Emil Kettering*, Pfullingen 1988, 98.

[5] *Hans-Werner Sinn*: „Was uns Marx heute noch zu sagen hat“, in: Aus Politik und Zeitgeschichte: Das Kapital, 67. Jahrgang, Nr. 19-20 (2017) vom 8. Mai 2017, 23-28.

auf, die Sie nicht reproduzieren, sondern weiterentwickeln möchten. Zur **„Kolonialisierung" der Lebenswelt** durch das System hat Habermas ja das Notwendige gesagt[6] und die Krisenphänomene dieses Prozesses beim Namen genannt: übermäßige Verrechtlichung, allgegenwärtige Monetarisierung und erbarmungslose Bürokratisierung sind Zeichen der Dominanz des Wirtschaftssystems in unserer Gesellschaft. Neben die Fragmentierung des Alltagsbewusstseins tritt heute zudem noch die Fragmentierung der digitalen Öffentlichkeit im neuen Strukturwandel der Öffentlichkeit – ein Phänomen, das auch Habermas bisher nur benennen kann, aber nicht zu bewältigen weiß.[7]

Dabei war der Habermas'sche Bezugsrahmen stets mindestens europäisch zugeschnitten – die neuen Perspektiven der Frankfurter Schule aber denken notwendig global und fordern für die globalisierte Welt ein globales Bewusstsein und eine **globale Solidarität** ein. Das ist ein exakt gegenläufiger Prozess zu dem, was derzeit in vielen Ländern dieser Welt passiert, nämlich die Konstruktion von Mauern und Stacheldrahtzäunen, das Sich-Einigeln in nationalen Egoismen, und ein neuer Faschismus im Gewand rechtspopulistischer Bürgerlichkeit. **Die Frankfurter Schule ist deshalb nötiger denn je, wenn diese Welt noch eine Chance haben soll.**

So weit als Einführung. Nun noch kurz zum **Ablauf des Abends**: Es erwarten uns zwei Impulse von Stephan Lessenich und Sarah Speck. Ich erlaube mir ein persönliches Wort zu dir, liebe Sarah: Ich bin auf deine Einbringung auch deshalb besonders gespannt, weil ich die in den vergangenen zwei Jahren erschienen Bücher über den Zusammenhang von Kritischer Theorie und Feministischer Theorie, publiziert von Karin Stögner, Alexandra Colligs, Henriette Hufgard und Kristina Steimer, mit großem Interesse gelesen habe und aus der Verbindung beider Theorien mir, mit deinen Worten gesagt, eine „Potenz" erwarte, „… durch kollektive Praxis das Bestehende zu überschreiten"[8]

Im Anschluss an die beiden Impulse übernimmt Herr Geyer die Moderation des Podiumsgesprächs, das den Mittelteil des Abends bilden soll. Im letzten Drittel freuen wir uns auf Fragen und Anmerkungen von Ihnen, also dem Publikum vor Ort. Gegen 20.30 Uhr soll der offizielle Teil enden, und wir laden alle Anwesenden noch zu einem Imbiss und zu einem Glas Wein ein – so Sie denn möchten.

Damit gebe ich Stephan Lessenich das Wort für seinen Impuls und danke Ihnen allen für geduldige Aufmerksamkeit!

---

[6] Ausführlich dazu. *Jürgen Habermas:* Theorie des kommunikativen Handelns. Zweiter Band: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft (1981), Frankfurt am Main 1988, 489-593.
[7] *Jürgen Habermas*: Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit und die deliberative Politik, Berlin 2022, 11, 47.
[8] *Sarah Speck*: „Vom Umschlag der Emanzipation. Wandel und Fortbestand der Geschlechter- und Reproduktionsverhältnisse", in: *Karin Stögner/Alexandra Colligs* (Hgg.): Kritische Theorie und Feminismus, stw 2360, Berlin 2022, 180-202, dort 202.

## Verabschiedung zu „Global solidarisch: Perspektiven der Frankfurter Schule“ (4. Dezember 2023)

**„Die Zukunft ist offen. Sie hängt von uns ab; von uns allen.“**[9] Die Zukunft ist offen – nicht determiniert also! Karl Popper wurde in seinem Lebenswerk nicht müde, das zu betonen. Folglich kann und darf weder einem grenzenlosen Pessimismus noch einem unbegrenzten Optimismus das Wort geredet werden. Wobei in der Gegenwart wahrscheinlich der Pessimismus die größere Herausforderung sein dürfte.

Ich erinnere an Poppers Sicht deshalb, weil ich den „Positivismusstreit“ zwischen Adorno und Popper, zwischen der Kritischen Theorie und dem Kritischen Rationalismus, für ein Missverständnis und eine geradezu tragische Konstellation halte. Denn **kritisch im besten Sinne des Wortes** sind ja beide Wissenschaftsprojekte gesinnt. Auch grenzen sich beide gegen menschenfeindliche Ideologien ab, gegen autoritäre und totalitäre Tendenzen, wie sie weltweit wieder im Aufwind sind. Auch streiten sowohl die Kritische Theorie als auch der Kritische Rationalismus für die derzeit und jederzeit gefährdete Pflanze der Demokratie. Beide engagieren sich zudem auf je ihre Weise für die Freiheit, haben also ein klar **emanzipatorisches Interesse**.

Ein Bekenntnis zu einer offenen Zukunft würde eine Partnerschaft, vielleicht sogar eine Konvergenz möglich machen. Ich sehe darin eine Chance in einer Zeit, in der wir global herausgefordert sind und global solidarisch sein sollten. Solidarität ist dabei ein wichtiger und hilfreicher Begriff für Wissenschaft, Politik und die Zivilgesellschaft. Gefühlvoller als Verträge, aber nüchterner als Liebe, offen für Gegenseitigkeit und dabei Gleichheit antizipierend, kann sie nur erwachsen auf dem Boden der Freiheit.[10] Genau deshalb aber kann sie auch Freiheit sichern und **dem Leben eine Chance geben** – dem Leben in seiner ganzen und umfassenden Gestalt.

Ein internationales, globales und kosmopolitisches Denken hat der vor fast genau 300 Jahren im Jahr 1724 geborene Immanuel Kant vorweggenommen und als **Bedingung der Möglichkeit eines „ewigen Friedens“** identifiziert. Kant gehörte zu den Wurzeln der Frankfurter Schule wie des Kritischen Rationalismus, wurde aber in der Ersteren immer wieder von Hegel verdrängt und vergessen gemacht. Ich nehme Jürgen Habermas dabei bewusst aus, da ich ihn als Kantianer lese. **Zurück zu Kant – und zugleich über ihn hinaus![11]** Das wäre mein Wunsch für die Perspektiven der Frankfurter Schule. Vorwärts zu einer neuen, besseren Aufklärung! Von ihr aus könnte eine globale Solidarität sich als nicht nur äußerst wünschenswert, sondern auch als praxisfähig erweisen. Ich danke Ihnen allen für Ihre Aufmerksamkeit! **Auf Wiedersehen!**

---

[9] *Karl R. Popper*: Alles Leben ist Problemlösen. Über Erkenntnis, Geschichte und Politik (1994), München 20. Aufl. 2020, 239, vgl. ebd., 275.

[10] So die schöne Phänomenologie bei *Heinz Bude*: Solidarität. Die Zukunft einer großen Idee, München 2019, 148f.

[11] Vgl. *Marcus Willaschek*: Kant. Die Revolution des Denkens, München 2023, 392, sowie *Claudia Blöser*: Kant. 100 Seiten, Stuttgart 2023, 99f.